

Fronleichnam: das Gottes-Brot.

Wir feiern in dieser Woche das Hochfest Fronleichnam, das Fest des lebendigen Herrenleibes. Nicht das Fest eines Leichnams, einer Leiche. Wir feiern das Hochfest des Leibes und Blutes Christi; und Christus lebt. Wir feiern die bleibende lebendige Nähe Gottes. Unsere Verbundenheit mit ihm, seine Verbundenheit mit uns. Wir feiern das Zeichen des Bundes, die Selbsthingabe Gottes im Mahl, so wie Thomas das im "Pange Lingua" formuliert: "Se dat suis manibus" - "Er gibt sich selbst mit seinen eigenen Händen". "Mahl der Liebe ohnegleichen", wie Maria Luise Thurmair die "Tantum ergo"-Strophe übersetzt. Wir feiern Gottes Liebe, wir feiern das, was wir glauben. Wir glauben, wie wir gestern abend hörten, das Geheimnis der Liebe. Wir glauben, daß das Leben aus dem Tode kommt. Und dann leben wir, wenn wir das glauben und umsetzen und sind nicht tot. Dann kreist in unseren Adern rotes Blut, und kein Leichengift. Dann haben die grünenden Birken und der Blument Teppich ihren Sinn. Wir legen ja auch keine Abfallhalde und keine Müllkippe an den Fronleichnamsweg.

Er ist lebendig und gegenwärtig in der Einheit und in der Liebe zu Christus und zueinander. So feiern wir die Vergangenheit, wie er sich hingab; unsere Gegenwart, die er in uns bewirken will; und nehmen vorweg die Zukunft: den ungeschmälerten Genuß, das ungeschmälerte Leben in Gott. - So hat es Thomas in den drei Gebeten der Fronleichnamsmesse formuliert. Die Vergangenheit wird erinnert, wenn gebetet wird im Tagesgebet: Im wunderbaren Sakrament des Altars hast Du uns das Gedächtnis Deines Leidens und Deiner Auferstehung hinterlassen. Es ist ein Gedächtnis, wir werden erinnert; wobei eine Erinnerung auch ganz und tief nach innen gehen soll. Die Aufgabe, die Gestaltung der Gegenwart wird im Gabengebet herausgestellt: Schenke Deiner Kirche, was diese Gaben geheimnisvoll bezeichnen, die Einheit und den Frieden. Unsere Zukunft, unser aller Zukunft wird im Schlußgebet (oder im Kommuniongebet oder Segensgebet) herausgestellt und vorweggenommen, wenn es da heißt: Der Empfang Deines Leibes und Blutes ist für uns ein Vorgeschmack Deiner kommenden Herrlichkeit. Sättige uns im ewigen Leben durch den vollen Genuß Deiner Gottheit (Divinitatis sempiterna fruitio). Eine Dynamik die auf eine Vollendung hingeht: auf ein Leben voll Gott, ein Leben aus Gott, ein Leben in Gott, so daß Gott unser Lebensursprung ist, unser Lebensraum und unsere Lebenslust. (Das war der erste Teil unserer abendlichen Betrachtung).

Der zweite Teil beginnt mit einer Geschichte: Ein Pfarrer und sein Pfarrgemeinderat waren sehr mutig. Sie überlegten, wie das Fronleichnamsfest ehrlicher gefeiert werden könnte. Und sie fanden: Wir ziehen den gewohnten Weg. Durch die Hauptgeschäftsstraße, am Stadtpark vorbei bis an den Rand der Siedlung und durch die Mozartstraße zurück. (Früher war die Mozartstraße eine gute Wohngegend gewesen, jetzt wohnten viele Türken dort. Trotzdem zogen sie durch diese Straße, weil es immer so war.) Aber, so haben sie beschlossen, wir nehmen diesmal nur eine leere Monstranz mit. Was können wir denn auch zeigen. Wir zeigen ja auch sonst keine Liebe. Wir sind ja auch sonst kein Segen für diese Straßen. Wir zeigen besser einmal unseren Mangel, unsere Sünde, unsere Lieblosigkeit. Wir bekennen so öffentlich unsere Schuld. Wir sind die Liebe schuldig geblieben. Und sie schrieben ihren Plan in den Pfarrbrief. Und sie beschlossen für dieses Jahr die Musikkapelle abzubestellen. Das gesparte Geld überwiesen sie an MISEREOR, für ein Brunnenprojekt; bis auf einen kleinen Betrag, den sie zurückhielten; den brauchten sie zum Druck von Flugblättern. Diese wollten sie den Zuschauern und Passanten geben, an denen sie vorbeikamen. So sollte für die Zuschauer diese Demonstration verständlich werden. Auf den Flugblättern stand: "Seien Sie bitte nicht böse, wenn Sie dieses Jahr auf das gewohnte Heilige Schauspiel verzichten müssen. Wir wollen diesmal nicht eine Liebe vorgeben, die wir nicht haben. Wir wollen nicht lügen. Wir zeigen diese Liebe ja auch nicht an den anderen Tagen. Doch wir wollen uns bessern. Diesen Willen bekennen wir öffentlich durch diese Prozession. Bitte verstehen Sie uns und helfen Sie uns. Vielleicht können wir dann im nächsten Jahr wieder wie gewohnt die Prozession halten. Vielleicht werden wir selbst in dieser Zeit zu einem Segen, zu einem Segen für unser Viertel und für alle, die darin leben. Ihre St. Josefs-Gemeinde."

(Ich mache eine Pause; betrachten Sie den Brief auch an Sie gerichtet und versuchen Sie in dieser Pause darauf zu reagieren.)

P A U S E

Als der Pfarrbrief erschienen und ausgeteilt war, rief eine alte Frau den Pastor an und sagte ungefähr folgendes: "So geht es nicht. Ich kann auf die Prozession nicht verzichten. Ihr nehmt euch selbst viel zu wichtig mit eurem Sündengetue, mit eurem Bekennermut. Ich will bei der Prozession den Himmel sehen". (Sie wissen ja, über der Monstranz wird ein großer Baldachin getragen, den man den "Himmel" nennt. Ein Zeichen der Herkunft des Gezeigten, aber auch

der Zukunft derer, die sich darunter und deswegen versammeln.)
"Ich will den Himmel sehen", sagt die Frau. "Ich will das Stückchen Brot sehen. In dem Brot steckt meine letzte Hoffnung, daß es einmal so kommen wird, daß Gott selbst einmal so zu mir kommen wird und ich zu ihm komme, und nur deswegen kann ich leben. Die Menschen haben mich im Stich gelassen, und insofern haben Sie recht, wenn Sie die Prozession anders machen wollen, aber Gott läßt mich nicht im Stich. Und an diese letzte Hoffnung müßt ihr mich erinnern!" So erträgt die Frau ihre Gegenwart - um dieser Zukunft willen, für die das Brot steht. (Ich mache wieder eine Pause. Denken Sie nach, ob Sie auf diesen Einwand gekommen wären. Oder auf einen vergleichbaren.)

P A U S E

"In diesem Stückchen Brot steckt meine letzte Hoffnung", sagt die Frau. Um sie besser zu verstehen, um zu verstehen, was Brot ist und bedeuten kann, wollen wir jetzt Brot sehen, Brot nehmen; jetzt gleich geht das Brot rund - und ich bitte Sie, das Brot zu teilen, zwei und zwei. (Also Brot nehmen, Brot teilen, eine Scheibe für je zwei.) Brot riechen, Brot kauen, Brot schmecken, ganz langsam, ganz bedächtig, als wenn Sie noch nie Brot gegessen hätten, - oder es noch einmal neu versuchten und verkosteten! Brot - Zeichen und Substanz unserer Lebensmöglichkeit. Wir essen ganz still, stören uns gegenseitig nicht; essen so lange, wie Sie wollen; (Sie können auch weiteressen, wenn ich nachher wieder spreche, ich mache wieder ein paar Minuten Pause.)

P A U S E

Brot - unsere Lebensermöglichung wird geteilt und verschwindet im Essen. Gott erscheint in Jesus. Wer Jesus sieht, sieht Gott. "Wer mich sieht, sieht den Vater." Wer Jesu Leben sieht, sieht Gottes Leben. Jesus hat für sein Leben ein Zeichen gefunden - Brot. "Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist". Wer Brot sieht, wer Brot ißt, wer Brot versteht, versteht mehr vom Leben Jesu. So erinnert Brot an Jesus - und Jesus zeigt Gott. Gott ist wie Brot. Ich wiederhole diesen Hauptsatz. Gott ist wie Brot. Wenn wir Brot erleben, erleben wir eine Ahnung von Gott. Brot ist Nahrung - Gott ist wie Nahrung. Brot schmeckt gut - Gott schmeckt gut.

Auf Brot konzentriert, konzentriert auf Brotessen - braucht man nichts dazu, weder Butter noch Käse, noch Wurst. Solche Zutaten lenken vom Brot ab, machen das Brot nur zu einer Unterlage; Gott wird auch oft von anderem zugedeckt und verstellt. Die Kirche, wir - Verstellungen Gottes. Kurt Marti sagt: "Wir, seine Verstecke". Einwände, Ritualien, Diskussionen, Geschmacksfragen, ob die Form der Kasel gut ist, ob das ein gutes Schreiten zum Alter ist, ob die Qualität des Weihrauchs stimmt. Das sind alles Fragen, wie nach der Qualität der Wurst. Ist die Wurst auch noch frisch? - Brot ist wichtig! Die Zutaten und Beigaben dürfen nicht wichtiger werden als Gott. Gott ist nur, wirklich nur in der Liebe. Wo die Liebe ist, da ist Gott. Gestern abend haben wir das sehr eindrucksvoll von Professor Jorissen gehört. Alles andere ist Beiwerk und Zutat. Brot kann vertrocknen. Dann entwickelt es oft eine ganz herbe Würzigkeit. Auch Gott kann trocken werden und uns bekömmlicher, herber, härter. Brot ist lebensnotwendig - Gott ist lebensnotwendig.

Viele Menschen haben kein Brot - wir haben zuviel Brot. Brot wird weggeschmissen, Brot wird zertreten, Brot wird nicht geachtet, Brot verdirbt. Getreide, das zuviel ist, wird denaturiert. Und andere verhungern, weil sie kein Brot haben. - Manchmal denke ich, wir haben zuviel Gott, zuviel Gottesworte, zuviel Gottesgedanken, zuviel Gottesprüche. Die Häufigkeit des Gebrauchs verdirbt Gott. Gott wird nicht mehr geschätzt. Dabei ist Gott das kostbarste Wort unserer Sprache, und der, auf den dieses Wort zeigt, Alles. - Du Gott, Du allein Rettender, letzte Hoffnung! - Wer so Gott denkt, Gott, Du letzte Hoffnung für mich - und den und den und den! - geht langsamer und vorsichtiger mit IHM und dem Wort "Gott" um. Wir haben zuviel Gott, andere ersticken an der Gottlosigkeit, an der Sinnlosigkeit.

Brot wächst nicht einfach auf den Feldern, Brot ist nicht einfach etwas Natürliches, sondern ist ein Kulturgut. Brot ist etwas Kultürliches. Deshalb beten wir bei der Gabenbereitung: Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit. Gott ist uns jetzt in dieser unserer Lebenszeit nicht einfach nur natürlich gegeben. Es wächst nicht einfach so, sondern nur durch Kultivation. (Durch Kultur und durch Kultus!) Also durch Menschenarbeit, durch Tätigkeit, durch unser Werk. Ist Gott auf der Erde da. Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit.

Die eigentliche Arbeit, die eigentliche Lebensarbeit, die das Gottes-Brot hervorbringt, ist die Liebe. Und die Liebe zeigt sich

im Brot, und will sich verlieren, wie das Brot sich verloren hat. Das Brot verschwindet in Ihnen. Das Brot gibt sich in Sie hinein und macht Sie fähig zu Ihrem Leben und zu Ihren Lebenstaten. Da kommt dann das Brot heraus, und Gott selbst hält sich nicht fest, behält sein Leben nicht zurück, sondern will herauskommen durch unsere Taten in unserem Leben.